



**Ich bin 5 und
du 85**

Generationenbeziehungen im Wandel?

Meh Dräck!

Tabu oder Lerngelegenheit?

Erfreuliche Rückmeldungen

Leserinnen- und Leserumfrage

Altern – ein lebenslanger Entwicklungsprozess

Der demografische Wandel als eines der bedeutsamsten Phänomene der modernen Gesellschaften ist bereits seit einiger Zeit in aller Munde. Dabei wird aber weder die Berichterstattung der Medien noch die politische Diskussion dem Spektrum an Kompetenzen, der Vielfalt der Lebenslagen älterer Menschen oder den individuellen Erscheinungsformen des Alters gerecht.

Text: Stefanie Becker

Die heute aktuelle Definition des Alters als eigenständige Lebensphase mit eigenen (Entwicklungs-)Aufgaben und Chancen entstand wesentlich durch die Einführung des Renten- und Pensionssystems 1948. Aus biologischer und psychologischer Sicht muss diese Grenze heute als willkürlich bewertet werden. Die Lebensphase des Alters hat in den letzten 100 Jahren eine starke Differenzierung erfahren, so dass heute nicht mehr einfach vom Alter gesprochen werden kann, sondern zwischen dem dritten, dem vierten und in manchen Publikationen sogar dem fünften Alter unterschieden wird. Das Alter ist auch immer eine Frage der subjektiven Wahrnehmung. Kindern erscheinen meist schon 25-Jährige alt, 40-Jährige verorten den Beginn des Alters bei 65 Jahren, viele 75-Jährige fühlen sich überhaupt noch nicht alt und 80-Jährige werden aufgrund ihres Aussehens auf 65 geschätzt.

Dies macht deutlich, dass die meist negativen gesellschaftlichen Bilder des Alters längst überholte Einstellungen darstellen, welche die Pluralität und Heterogenität dieser Lebensphase nicht abzubilden vermögen. Alter(n) ist heute vielschichtiger und komplexer denn je.

Alte Modelle prägen die Gegenwart

Mitte des letzten Jahrhunderts wiesen Studienergebnisse scheinbar darauf hin, dass Personen ab 25 Jahren schlechtere Leistungen erbringen. In der Folge wurde ein generelles Nachlassen der physiologischen, psychischen und körperlichen Kompetenzen genetisch determiniert und damit als unumkehrbar interpretiert. Auf der Basis dieser Fehlinterpretation entstand das Defizitmodell des Alterns, das die Forschung und Entwicklung in der Medizin und den Sozi-

alwissenschaften in den folgenden Jahrzehnten prägte und auch heute noch in vielen Köpfen ist. Aber schon ein Blick auf die eigenen Grosseltern (selbst wenn das Bild in der Retrospektive ein wenig verklärt sein mag) macht deutlich, dass mit dem Alterungsprozess nicht nur Abbau und Verluste, sondern auch persönliches Wachstum und hohe Individualität verbunden sind. So wandelte sich etwa ab Mitte der 60er-Jahre des letzten Jahrhunderts das Bild des Alters allmählich und die Chancen und Gewinne des Alterns rückten mehr in den Vordergrund. Als Gegenentwurf wurde das Kompetenzmodell entwickelt. Die gerontologische Forschung (Gerontologie = Alternswissenschaft) ist seither stark geprägt von der Perspektive, altern als stark differenziellen Entwicklungsprozess über die gesamte Lebensspanne zu verstehen. Der Fachbegriff der hohen inter- und intra-individuellen Variabilität bezeichnet dabei die Tatsache, dass ältere Menschen sich einerseits untereinander sehr stark unterscheiden und gleichzeitig verschiedene Funktionsbereiche wie Kognition und Mobilität unterschiedlich und unabhängig von einander altern können. Diese Variabilität ist im Alter sogar ausgeprägter als in allen anderen Lebensphasen vorher.

Demografischer Wandel und seine Auswirkungen

Die gesellschaftlichen Veränderungen in der Bevölkerungszusammensetzung, die zur Umkehrung der Alterspyramide (Abb. 1) geführt haben, sind vielfältig. Dabei spielen jedoch drei Phänomene mit spezifischen gesellschaftlichen und individuellen Konsequenzen eine zentrale Rolle.

Hochaltrigkeit (Lebensalter über 80 Jahre) wird zur Regel

Während 1981 die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt für Männer bei 72,4 und für Frauen bei 79,2 Jahren lag, ist sie allein bis 2009 bei Männern auf 79,8 und bei Frauen auf 84,4 Jahre angestiegen. Die Ursache ist vor allem in den verbesserten Lebensbedingungen sowie in den Fortschritten bei der medizinischen Versorgung zu sehen. Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung bis 2050 (Bundesamt für Statistik, 2006) sagen ein weiteres Ansteigen der Lebenserwartung bei Männern von 82,5 auf 87,5 Jahre voraus. Für Frauen werden Zahlen zwischen 87,5 und 91,5 Jahre erwartet. Gemäss UN-Prognose werden demnach in der Schweiz im Jahr 2050 10% der Bevölkerung über 80 Jahre alt sein. Heute sind es 4%. Dazu kommt, dass den Menschen heute mehr Lebensjahre bei guter Gesundheit gegeben sind. Für 70-Jährige sind beispielsweise in den vergangenen 30 Jahren durchschnittlich fünf gesunde Lebensjahre hinzugekommen. Schwere Erkrankungen kumulieren erst im fortgeschrittenen Alter und führen zu intensivem Pflege- und Betreuungsbedarf (z. B. durch die Zunahme der demenziellen Erkrankungen), was aktuell eine der grössten gesundheitspolitischen Herausforderungen darstellt.

Die absolute Anzahl älterer Menschen nimmt zu

Weltweit wird sich bis 2050 die Zahl der über 60-Jährigen auf zwei Milliarden verdreifachen. Das bedeutet, dass sich die Gruppe der über 80-Jährigen von heute weltweit etwa 70 Mio. auf bis zu 380 Mio. sogar mehr als verfünffachen wird. Die damit gewonnenen Jahre bei

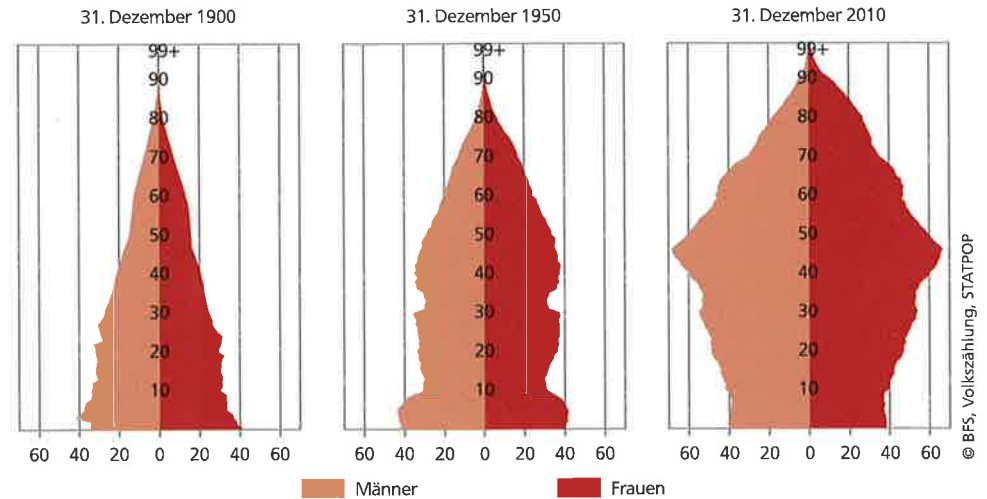


Abbildung 1: Altersaufbau der Bevölkerung, Anzahl Personen in 1000.

guter Gesundheit führen bei einer immer grösser werdenden Gruppe älterer Menschen zu neuen Modellen einer aktiven und kreativen Lebensgestaltung im Alter – und so zu einer bedeutsamen Neugestaltung der nachberuflichen Lebensphase. Freizeitprogramme für aktive Senioren, Seniorenuniversitäten und andere Seniorenangebote beginnen einen neuen Markt zu erschliessen und das alltägliche Gesellschaftsbild zu prägen.

Die relative Anzahl älterer Menschen wächst

Im Gegensatz zum europäischen Umland trägt in der Schweiz die Geburtenrate von aktuell 1,4 knapp zu einem «positiven Nullwachstum» der Gesamtbevölkerung bei. Da jedoch aufgrund der beiden beschriebenen demografischen Trends mehr Menschen sterben als Kinder geboren werden, wird die Elterngeneration der heute 30-Jährigen durch deren Kinder nur noch zu etwa zwei Dritteln ersetzt, so dass es künftig weniger Eltern gibt, die in der Folge auch weniger Kinder haben werden. Sozial- und versorgungspolitisch hat dieser Trend enorme Auswirkungen, die bereits in den 90er-Jahren als «Krieg der Generationen» bezeichnet wurden. Immer mehr Bezüger von Pensionen müssen durch immer weniger Abgaben der erwerbstätigen Bevölkerung finanziert werden. Eine aktuelle Reaktion auf diesen Trend ist in Deutschland die Erhöhung des Pensionsalters von 65 auf 67 Jahre. Die Effekte dieses Trends sind auf dem Arbeitsmarkt bereits heute deutlich spürbar. In mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Berufsgruppen herrscht Nachwuchsmangel und es gibt kaum noch junge Menschen, die sich für eine Ausbildung in einem Pflegeberuf entscheiden. So beginnen Unternehmen, sich

mit Konzepten für ältere Arbeitnehmende (beispielsweise im Bereich der Gesundheitsförderung durch Ergonomie, Arbeitszeitgestaltung und Anforderungsprofile) zu beschäftigen, um lebenszyklus-orientierte Arbeitsbedingungen gewährleisten zu können.

Hinzu kommt, dass momentan die häusliche Pflege und Versorgung älterer, kranker Menschen im Wesentlichen von den Kindern, vorwiegend von Töchtern und Schwiegertöchtern,

ältere Menschen so lange gesund, geistig fit, aktiv und wohlhabend – in anderen Worten «jung» – wie heute. Das Lebensalter selbst ist heute kaum noch aussagekräftig, um daraus auf Eigenschaften und Kompetenzen einer Person zu schliessen. Gesellschaftspolitische Herausforderungen werden vor allem auch darin bestehen, für die wachsende Diversität der Lebenslagen geeignete Konzepte zur Verfügung zu stellen, die den damit verbundenen Potenzialen

«Alter(n) ist heute vielschichtiger und komplexer denn je.»

geleistet wird. Die heute auf dem Arbeitsmarkt geforderte Mobilität und Flexibilität in Kombination mit abnehmenden Geburtenraten führt zukünftig dazu, dass diese familialen Hilfs- und Unterstützungssysteme immer weniger zur Verfügung stehen und somit die solidarischen Versorgungsstrukturen zunehmend wichtiger werden.

Gesund, geistig fit, aktiv und wohlhabend

Das Phänomen des demografischen Wandels wird bisher meist ausschliesslich auf der Basis von Zahlen (kalendrische Lebensalter, Geburtenraten, Alterskoeffizienten, Generationenverhältnisse) diskutiert. Ein grosses Spannungsfeld mit enormem Potenzial für unsere Gesellschaft tut sich allerdings mit der wachsenden Schere zwischen dieser rein quantitativen Betrachtung der gesellschaftlichen Alterung und ihrer heutigen qualitativen Beschreibung auf: Noch nie zuvor in der Geschichte der Menschheit waren

gerecht werden können. Gefragt sind beispielsweise präventive Ansätze, die den Austausch zwischen den Generationen positiv fördern und auch hochaltrigen Menschen ein Leben mit bestmöglicher Lebensqualität ermöglichen. Alt werden stellt heute eine Chance, keine Bürde mehr dar. Heute werden die Weichen dafür gestellt, dass zukünftige Generationen diese Möglichkeiten angemessen wahrnehmen können.

Stefanie Becker

ist Psychologin und Gerontologin. Sie leitet das Institut Alter (InA) an der Berner Fachhochschule, das Forschung, Weiterbildungen und Dienstleistungen zum Thema «Alter» anbietet.

>>> Alterspyramide: www.statistik.ch >

Themen > 01 – Bevölkerung > Bevölkerungsstand und -struktur > Indikatoren > Alter > nach Geschlecht <<<